

Nikolas Immer

Sehenswürdigkeiten im Okkupationsgebiet

Historische Bauwerke als Medien der Kommunikation und Reflexion

Der Einschätzung des Historikers Max Lehmann zufolge scheint Theodor Fontane kein sonderlich guter Koch gewesen zu sein. Denn im Sommer 1872 bezeichnet Lehmann dessen jüngstes Werk als ein „Ragout“, „welches schmackhaft zu machen selbst dem Geschicke des Verf.'s nicht immer gelingt“ (Lehmann 1872, 625). Der Rezensent bezieht sich mit seinem Urteil auf Fontanes zweibändigen Reisebericht *Aus den Tagen der Occupation* (1871/72), der mit dem Untertitel *Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871* im Verlag von Rudolf Ludwig von Decker in Berlin erschienen war.¹ Dieser Reisebericht gehört in die Reihe von Fontanes nicht gerade dünnleibigen Kriegsbüchern, die nach einer aktuellen Zählung insgesamt „rund vier-tausend Seiten“ (D'Aprile 2018, 264; vgl. Briese 2014, 167) umfassen. Zudem ist die Beschreibung der Osterreise im Kontext der Darstellungen *Kriegsgefangen. Erlebtes 1870* (1871) und *Der Krieg gegen Frankreich 1870–71* (1873) zu sehen. Lothar Köhn zufolge hat Fontane mit diesen Kriegsbüchern ein dreistufiges Erzählmodell ausgebildet, „das die Modelung vom autobiographisch Erfahrenen zum sachlich Berichteten vorführt, wo das Ich nur noch am Rande auftaucht“ (Köhn 1996, 613). Im Rahmen dieser werkübergreifenden Desubjektivierung kommt dem Reisebericht *Aus den Tagen der Occupation* folglich eine Mittelstellung zu: Während der Erzähler die bereisten Regionen betont subjektiv schildert, versucht er die militärischen Bewegungen auf den besuchten Schlachtfeldern möglichst objektiv zu erfassen.

Die im Untertitel als ‚Osterreise‘ ausgewiesene Erkundungsfahrt durch Frankreich unternimmt Fontane vom 9. April bis zum 16. Mai 1871. Wie er bereits im ersten Satz von *Aus den Tagen der Occupation* schreibt, habe er diese Reise „trotz alledem“ (F–Occupation, Bd. 1, 3) angetreten. Fontane bezieht sich damit auf seine in *Kriegsgefangen* geschilderte Odyssee, die er als vermeintlicher preußischer Spion im Herbst 1870 erlebt hatte. Knapp ein halbes Jahr nachdem er aus der Haft entlassen worden ist (vgl. D'Aprile 2018, 269–276), durchquert Fontane erneut Frankreich, weil der „Zweck [s]einer Herbstreise“, d. h. die Beschreibung der Kriegsschauplätze, „nicht erreicht worden“ (F–Occupation, Bd. 1, 3) war. Nach seiner Rückkehr beginnt er im Frühsommer 1871, seine Reisenotizen auszuarbeiten (vgl. Chronik, Bd. 1, 1734). Die einzelnen Kapitel des Reiseberichts erscheinen vom August bis Dezember 1871 zunächst in der

¹ Fontanes zweibändiger Reisebericht *Aus den Tagen der Occupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871* (1871/72) wird im Folgenden nach dem Erstdruck zitiert (F–Occupation, Bd. 1 und 2).

Vossischen Zeitung; der letzte Abschnitt über Wilhelmshöhe wird sogar in der *Gartenlaube* unter dem Titel *Ein Kaiser-Gefängniß* abgedruckt (vgl. Bibliographie, Bd. 1, 585–594). Ein Rezensent des *Magazins für die Literatur des Auslandes* merkt jedoch an, dass es Fontanes Reiseartikeln in der *Vossischen Zeitung* beschieden sei, ein nur „wenig beachtetes Dasein [zu] führen“ ([Anonym] 1872, 79). Eine ganz andere Wirkung erziele dagegen die zweibändige Buchausgabe: „hier [...], wo wir sie [die Reiseartikel] in splendorer typographischer Ausstattung und in reellem Zusammenhange vor uns haben, bieten sie uns den Genuß eines in jeder Zeile mit seinem Gefühle geschriebenen Buches.“ ([Anonym] 1872, 79)

Auch der preußische Regierungsrat Arthur von Fircks würdigt in seiner Besprechung die Qualitäten des Reiseberichts, dessen Aufbau er resümierend kennzeichnet:

Wenn im ersten Band vorzugsweise die auf die Vergangenheit bezüglichen ästhetisch-archäologischen Schilderungen in besonderem Maße das Interesse des Lesers zu fesseln geeignet waren, so finden wir im zweiten Bande überwiegend Darstellungen derjenigen Gegenden, welche den Schauplatz der wichtigsten, den Ausschlag gebenden Ereignisse während des letzten deutsch-französischen Kriegs bildeten. (Fircks 1874, 778–779)

Die Feststellung dieser Zweiteilung entspricht der Ankündigung Fontanes, den Leser „im Verlaufe dieser Aufsätze eben so sehr auf *Cathedralen*- wie Schlachtfeldgrund zu führen“ (F–Occupation, Bd. 1, 28). Während es die Osterreise erfordert, die militärgeschichtlich relevanten Ereignisorte zu beschreiben, erlaubt sie es auch, zahlreiche Sehenswürdigkeiten aufzusuchen und ihre geschichtliche Bedeutung zu ergründen. Diese historischen Bauwerke können im Sinne Bruno Latours als ‚Aktanten eines sozialen Netzwerks‘ (Latour 2007, 124) beschrieben werden, die mit dem Reisenden in Interaktion treten und ihn ermächtigen bzw. ihm sogar nahelegen, sich eingehender mit ihnen zu befassen. Bei Fontane münden die Auseinandersetzungen mit verschiedenen bau- und kunstgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten nicht nur in „ästhetisch-architektonische Bekenntnisse“ (F–Occupation, Bd. 1, 28), sondern auch in kultur- und gesellschaftskritische Überlegungen. Insbesondere die historischen Bauwerke erweisen sich als Reflexionsmedien, die dazu herausfordern, ihre ästhetische Erscheinung zu evaluieren, ihre geschichtliche Tiefendimension zu konturieren und ihre Bedeutung für die Gegenwart zu diskutieren.

An die eingangs zitierte Bemerkung Köhns über die ‚Mittelstellung‘ von *Aus den Tagen der Occupation* anknüpfend, soll im Folgenden zunächst (1.) auf die spezifische Darstellungsform der Reiseschilderung eingegangen werden. Auf dieser Grundlage wird anschließend zu fragen sein, wie und mit welcher Funktion die historischen Bauwerke in *Aus den Tagen der Occupation* als Kommunikations- und Reflexionsmedien eingesetzt werden. Exemplarisch sollen dabei (2.) die Kathedrale von Reims, (3.) die Kathedrale von Saint-Denis und (4.) das Straßburger Münster behandelt werden. In Erweiterung des (5.) Resümees wird schließlich das Schloss Wilhelmshöhe exkurshaft in den Blick genommen.

1 „kirchenlustig und kathedraltapfer“: Zur Darstellungsform des Reiseberichts

Zu Beginn des Kapitels „Mouchy. Liancourt“ werden zwei unterschiedliche Typen von Reisenden unterschieden: „Die Ansprüche eines alten Touristen sind aber, ich will nicht sagen höher gespannt, doch jedenfalls total andere wie die anderer Reisenden.“ (F–Occupation, Bd. 1, 69) Fontane nutzt diese Unterscheidung, um den Status eines „alten Touristen“ für sich zu reklamieren und sich von der Masse jener Personen abzugrenzen, die bisher kaum oder gar nicht im Ausland unterwegs gewesen sind. Die ausdrückliche Verneinung verdeutlicht indirekt, dass seine Ansprüche selbstverständlich „höher gespannte[re]“ sind als die „anderer Reisende[r]“, da er als erfahrener Kenner fremder Länder und Kulturen sich weitaus souveräner im Ausland zu bewegen vermag. Diese Überlegenheit wird mit der fast schon selbstgefälligen Aussage bekräftigt: „Übung und Erfahrung bilden zuletzt einen eigenen Codex von Dingen aus, die gesehen und nicht gesehen werden müssen.“ (F–Occupation, Bd. 1, 69) Dieser „Codex“ ermöglicht es dem Reisenden wiederum, in der Zeit des angehenden Massentourismus als Individualreisender unterwegs zu sein. Damit akzentuiert Fontane auch, von welchem Reisemedium er sich bewusst absetzt: „Ich meinerseits bin längst soweit, mehr auf das unbekannte Kleine, als auf die besternpunkteten Unerläßlichkeiten Bädekens zu achten.“ (F–Occupation, Bd. 1, 69)

Mit der Nennung jener „besternpunkteten Unerläßlichkeiten Bädekens“ grenzt sich Fontane nicht nur von Karl Baedekers längst populären Reiseführern ab (vgl. Müller 2012), sondern auch von jenen „Reisende[n] von *allgemeiner* Bildung“ (Baedeker 1864 [1855], VI), an die sich Baedeker im Vorwort zu seinem *Handbuch* über Paris und Umgebung ausdrücklich richtet. Um solchen Reisenden die bestmögliche Orientierung zu bieten, macht Baedeker diese „auf das Bedeutendste noch besonders durch einen * aufmerksam“ (Baedeker 1864 [1855], VI). Fontane seinerseits, der sich von dieser Form des ‚angeleiteten‘ und zugleich selektiven Reisens distanziert, reformuliert einen Gedanken, den er bereits am Ende von *Jenseit des Tweed* (1860) entwickelt hatte. So hatte er in dem später ergänzten Kapitel über Lochleven-Castle die Praxis kritisiert, „dem Reisenden gleichsam eine bestimmte Reiseroute, eine bestimmte Reihenfolge von Sehenswürdigkeiten aufzudrängen“ (GBA–Reiselit. Werk, Bd. 2, 226). Dadurch werde der Besucher des Auslands „um den vielleicht höchsten Reiz des Reisens [gebracht], um den Reiz, *das Besondere, das Verborgene, das Unalltägliche* gesehen zu haben“ (GBA–Reiselit. Werk, Bd. 2, 226). Bemerkenswert ist nun, dass Fontane diese Einsicht am Beginn seines Reiseberichts *Aus den Tagen der Occupation* aufgreift, dort aber Friedrich Theodor Vischer in den Mund legt. Im Laufe der geschilderten Zufallsbegegnung äußert sich Vischer ausführlicher über das Reisen und artikuliert die Erkenntnis: „Alles Beste aber, wie überall im Leben, liegt *jenseit* der großen Straße.“ (F–Occupation, Bd. 1, 15) Die Hervorhebung des um den Schlusskonsonanten verkürzten Lokaladverbs lässt sich hier als klarer intratextueller Verweis auf den Titel der Schottland-Reise werten.

Diese apodiktische Aussage ist jedoch insofern zu relativieren, als Fontane in *Aus den Tagen der Occupation* einräumt: „Selbstverständlich kommen Ausnahmen vor.“ (F–Occupation, Bd. 1, 69) Das zeigt sich zum einen daran, dass er explizit aus einem Reiseführer wie „Galignani’s *Paris Guide*“ (F–Occupation, Bd. 1, 94) zitiert.² Zum anderen ist es zwar zutreffend, dass es Fontane gelingt, ‚jenseit‘ seiner Reisewege verschiedene originelle und überraschende Entdeckungen zu machen. Gleichwohl werden zentrale und selbstverständlich auch von Baedeker ‚besternpunktete‘ Bauwerke keineswegs von der Besichtigung ausgeschlossen. Dazu gehören insbesondere die „historisch bedeutsamen Monumentalbauten“, bei denen Fontane, wie schon Arthur von Fircks beobachtet hatte, mit „Vorliebe verweilt“ (Fircks 1874, 778). Mit den Attributen „kirchenlustig und cathedralentapfer“ (F–Occupation, Bd. 1, 194) hat Fontane seinen Besichtigungsdrang selbstironisch charakterisiert.

Um die mediale Spezifik dieser Monumentalbauten zu kennzeichnen, soll im Folgenden auf den denkmalstheoretischen Ansatz von Toni Hölscher zurückgegriffen werden. Seiner Argumentation zufolge manifestiert sich in einem historischen Monument „eine Art von ‚Monu-Mentalität‘ [...], die bei den betreffenden Gesellschaften eine emphatische kollektive Identität [erzeugt] und einen spezifischen Anspruch auf dauerhafte Dominanz“ (Hölscher 2014, 258) erhebt. Im Hinblick auf das historische Monument unterscheidet Hölscher zwischen drei Bedeutungsdimensionen, die sich auch auf die Bauwerke übertragen lassen, die in *Aus den Tagen der Occupation* beschrieben werden: Diese sind erstens „Überrest und Zeugnis der Vergangenheit“ (Hölscher 2014, 257), da sie in einer zurückliegenden Epoche entstanden sind, in der sie eine konkrete Funktion besessen haben. Zweitens sind sie insofern als „Manifestation[en] von herausragender, überzeitlicher Bedeutung“ anzusehen, als sie „zentrale Strukturen und Praktiken der Macht“ (Hölscher 2014, 257) dauerhaft veranschaulichen. Und drittens stiften die Bauwerke ein „öffentliche[s] Gedächtnis“, das im Sinne einer „prospektive[n] Erinnerung“ (Hölscher 2014, 258) die Vergangenheit in die Zukunft transportiert. Wie und auf welche Weise das im Einzelnen geschieht, soll im Folgenden anhand von drei exemplarischen Beispielen erläutert werden.

2 Im Kapitel über „St. Denis“, in dem Fontane den „aus Touristenbüchern hinlänglich bekannte[n] ‚erste[n] Gang durch die Stadt“ (F–Occupation, Bd. 1, 93) erwähnt, schreibt er: „In einem älteren Exemplare von Galignani’s *Paris Guide* finde ich: ‚St. Denis, Stadt am gleichnamigen Kanal, 9000 Einwohner.‘ So 1850 noch.“ (F–Occupation, Bd. 1, 94) Fontane bezieht sich hier auf den zuerst 1815 publizierten *Paris Guide*, den John Anthony Galignani und sein Bruder William Galignani verfasst hatten und der im 19. Jahrhundert zahlreiche Neuauflagen erlebte. Fontanes Angabe zufolge dürfte er vermutlich die Neuausgabe von 1851 verwendet haben, in der es heißt: „a town six miles north of Paris, containing about 9000 inhabitants“ (Galignani 1851, 542).

2 „... nichts, was unsere Phantasie unterstützen könnte“: Die Kathedrale von Reims

Die Kathedrale von Reims nimmt in Fontanes Reisebericht insofern eine Sonderstellung ein, als er ihre Wirkung zu drei unterschiedlichen Tageszeiten beschreibt. Dass er sich von Epernay aus diesem Monumentalbau annähert, legt schon ein leicht abgewandeltes Zitat Annette von Droste-Hülshoffs nahe, das er dem Kapitel *Von Epernay nach Reims* als Motto vorangestellt hat: „A[u]fragt die graue Cathedrale, / Ein riesenhafter Zeitentraum.“ (F–Occupation, Bd. 1, 26) Während aber Droste-Hülshoff in ihrem Gedicht *Meister Gerhard von Köln* eine nächtliche Szenerie gestaltet,³ schildert Fontane den wenig vorteilhaften Eindruck der Kathedrale im nüchternen Tageslicht:

Diese Art der Beleuchtung, wiewohl sie Alles in klaren Umrissen erscheinen läßt, ist doch nicht gerade die günstigste. Die meisten gothischen Thürme [...] bedürfen durchaus einer gewissen *Lichtfülle*; wogegen die bloß durchsichtige Luftsäule Manches nicht zu voller Wirkung kommen läßt, oder diese sogar schädigt. (F–Occupation, Bd. 1, 27)

Auch wenn diese Überlegungen bereits die Erwartung wecken, dass mindestens eine Beschreibung der Kathedrale bei anderen Lichtverhältnissen folgen werde (vgl. F–Occupation, Bd. 1, 27–28), schaltet Fontane zunächst einige seiner bereits angesprochenen „ästhetisch-architektonische[n] Bekenntnisse“ (F–Occupation, Bd. 1, 28) ein.

Im Zentrum dieser „Bekenntnisse“ steht sein Verhältnis zu gotischen Kirchenbauten, die er ausdrücklich nicht mit „öde[n] Bewunderungs-Phrase[n]“ (F–Occupation, Bd. 1, 28) charakterisieren möchte. Obwohl Fontane gesteht, dass er schon das Betreten einer gotischen Kirche wie einen „Gottesdienst“ (F–Occupation, Bd. 1, 29) empfindet, besteht er darauf, nicht als Kunstliebhaber, sondern als Kunstkritiker aufzutreten. Auf diese Weise beabsichtigt er, „ehrlich auf der einen Seite, demuthsvoll auf der andern zu sein“ (F–Occupation, Bd. 1, 30).

Obwohl sich Fontane nach seiner Ankunft in Reims vornimmt, den Kathedralenbesuch auf den Folgetag zu verschieben, gerät er im Zuge einer Leichenprozession „[w]ider Wunsch und Willen in die Cathedrale“ (F–Occupation, Bd. 1, 35) hinein. Im Inneren des Kirchenbaus überwältigt ihn zwar die Farbenpracht des großen Glasfensters, jedoch meint er schon bald, dort nur oberflächliche Lichteffekte wahrzunehmen:

Aber hiermit war auch der Zauber, den das *Innere* dieser vielberühmten Cathedrale auf mich ausübte, erschöpft. Es waren Licht- und Farbenwirkungen, die zum Theil in günstigen Zufälligkeiten ihren Grund hatten. Zu einer eigentlichen Schönheits-Bewunderung der inneren Struktur dieses Baues konnte ich es nicht bringen. (F–Occupation, Bd. 1, 35–36)

³ Bei Droste-Hülshoff heißt es: „Dort, wo die graue Kathedrale, / Ein riesenhafter Zeitentraum, Entsteigt dem düstern Trümmernale / Der Nacht, die auch zerrann wie Schaum; –“ (Droste-Hülshoff 1928, Bd. 1, 245).

Diese ästhetische Ernüchterung, die sich recht abrupt einstellt,⁴ dient als Vorbereitung auf die anschließende geschichtliche Enttäuschung. Dabei erkennt Fontane der Sichtbarkeit des Historischen die Funktion zu, einen Ort mit einem „poetischen Schönheitsschimmer“ (F–Occupation, Bd. 1, 37) überhöhen zu können. In Reims sei das allerdings nicht zu beobachten:

Dieser historische Reiz, dessen Schönheit hier verklärend wirken, das Schöne noch schöner, das Massive leichter, das Schwere graziöser gestalten sollte, dieser Reiz, sage ich, läßt einen [...] in der ganzen Kathedrale im Stich. Man erfährt nur: „Dies geschah hier“, aber man sieht nichts, woran unsere Vorstellung sich anlehnen, nichts, was unsere Phantasie unterstützen könnte. Die Kirche ist kahl, Bilder und Denkmäler fehlen, das Wenige, was davon da ist, berührt nicht die wirklich großen Momente im Leben des Landes oder dieser Stadt. (F–Occupation, Bd. 1, 41)

Das wiederum heißt, dass die Kathedrale ihre Funktion eingebüßt hat, „Personen und Ereignissen der Vergangenheit eine memoriale Gegenwart in der Gemeinschaft der Lebenden“ (Hölscher 2014, 259) zu sichern.

Doch trotz dieser Leerstelle wird das Bauwerk als Reflexionsmedium kenntlich: Denn die Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit, die die Kathedrale nicht mehr veranschaulicht, leistet nun kompensatorisch der Reisebericht (vgl. Köhn 1996, 624). Fontane betont zunächst, dass nahezu alle französischen Könige von Philipp August (1179) bis zu Karl X. (1825) dort das „heilige Salböl“ (F–Occupation, Bd. 1, 37) empfangen haben. Eingehend schildert er den Krönungstag von Karl VII., der von Jeanne d’Arc nach Reims geführt worden war. Die ausführliche Imagination der Krönungszeremonie vergegenwärtigt nicht nur den staatsgeschichtlich bedeutsamen Moment, sondern auch die emotionale Beteiligung der Anwesenden. Das wird vor allem am Ende dieser Passage sichtbar, als Jeanne d’Arc verkündet, dass mit der Krönung von Karl VII. der Wille Gottes erfüllt sei: „Sie weinte, als sie diese Worte sprach, und alle Umstehenden weinten mit ihr.“ (F–Occupation, Bd. 1, 40) Diese affektive Aufgipfelung besitzt die wirkungsästhetische Funktion, beim Leser die Anteilnahme für den historischen Gegenstand zu erzeugen, die die Kathedrale von Reims selbst nicht mehr hervorzurufen vermag.

Wie rasch allerdings Fontanes Urteil wechseln kann, wird im Folgekapitel sichtbar, in dem er ausführt, wie er gegen Abend einen Blick auf die Außengestalt der Kathedrale wirft: „Da stand die Mondscheibe links neben dem linken Thurm, und meine Vormittagsbetrachtungen erschienen mir nun als baare Ketzerei. Zwischen den

4 Im Anschluss an die Schilderung seines persönlichen Eindrucks von den „Licht- und Farbenwirkungen“ bekennt Fontane, „dadurch in Widerspruch mit einer allgemeinen Annahme“ (F–Occupation, Bd. 1, 36) des Architekten und Kunsthistorikers Eugène Viollet-le-Duc zu geraten. Während Viollet-le-Duc die Kathedrale von Reims in seinem *Dictionnaire raisonné de l’architecture française du XIe au XVIe siècle* (1854–1868) als eines der repräsentativsten Beispiele für den gotischen „Spitzbogen-Styl“ (F–Occupation, Bd. 1, 36) ansieht, schreibt Fontane im Anschluss an das direkte Zitat, dass ihm „der innere Aufbau viel zu schwer und massiv erschienen“ (F–Occupation, Bd. 1, 37) sei.

Fensterstäben stand es jetzt wie silberne Lichtmassen, nichts von Oede und Kahlheit mehr, Alles schlank, phantastisch; – wie aus einer Märchenwelt [...].“ (F–Occupation, Bd. 1, 44) Mit dieser Beschreibung entwirft Fontane ein romantisches Stimmungsbild, das durch das Eingangsmotto von Walter Scott vorbereitet und intensiviert wird: „Wenn die Bögen und Nischen in Schatten stehn, / Die Ecken und Pfeiler wie Silber sehn, / Bei *Mondenschein* / Tritt ein, / Und du wirst des Zaubers sicher sein.“ (F–Occupation, Bd. 1, 43) Aufschlussreich ist, dass Fontane diese Verse, die aus Scotts Langgedicht *The Lay of the Last Minstrel* (1805) stammen, bereits in seinem Reisebericht über Schottland verwendet hatte, um dort das Kapitel über Melrose-Abbey einzuleiten (vgl. GBA–Reiselit. Werk, Bd. 2, 235). Bei der Würdigung dieses Bauwerks hatte Fontane die „imposante[n] Dimensionen, [die] historische[n] Erinnerungen und [den] Reichthum und [die] Eleganz des Details“ (GBA–Reiselit. Werk, Bd. 2, 237) hervorgehoben – und damit Kennzeichen benannt, die sich auch auf die Kathedrale von Reims beziehen lassen. Vor allem das Merkmal des Detailreichtums rückt am Folgetag in den Vordergrund, als Fontane den „riesenhaften *Gesammt-Fries*“ (F–Occupation, Bd. 1, 45) unter nochmals veränderten Lichtverhältnissen betrachtet: „Da lag sie zunächst wieder [...], jetzt vom Frühlicht umflossen. Es war nicht der volle Zauber vom Abend vorher, aber doch auch ein Zauber.“ (F–Occupation, Bd. 1, 45) Dieser „Zauber“ besteht schließlich darin, dass der „enorme Detail-Reichthum“ der Fassade immer „lebendiger“ (F–Occupation, Bd. 1, 45) zu dem Reisenden zu ‚sprechen‘ beginnt. Der opulente Fassadenschmuck wird zum Beleg für den „produktive[n] Drang jener [früheren] Epoche“ (F–Occupation, Bd. 1, 45), dem Fontane den destruktiven Drang der französischen Revolutionäre gegenüberstellt, den er im Kapitel über die Abteikirche von Saint-Denis thematisiert.

3 „Der Fremde [...] beklagt ein furchtbares Schicksal“: Die Kathedrale von Saint-Denis

Wie Fontane zu Beginn der zweiten Abtheilung von *Aus den Tagen der Occupation* ausführt, entschließt er sich, „[d]er Krönungs-Cathedrale (Reims) [...] die *Begräbniß-Cathedrale* (Saint-Denis) beinah unmittelbar folgen [zu] lassen“ (F–Occupation, Bd. 1, 89).⁵ Seine Zuschreibung, mit Saint-Denis eine „*Begräbniß-Cathedrale*“ aufzusuchen, rührt daher, dass dort im Zeitraum von einem Jahrtausend fast sämtliche französischen

⁵ Wolfgang Albrecht hat in diesem Zusammenhang vermerkt: „Eine erste längere Station des Reisenden, in Saint-Denis, beginnt und endet unter dem Eindruck der örtlichen Basilika, der Begräbnisstätte der französischen Könige, die er irrthümlich ebenfalls als Kathedrale ansah.“ (Albrecht 2000, 5) Auch wenn die Einordnung von Saint-Denis als Basilika bereits in der zeitgenössischen Fachliteratur begegnet (vgl. Roy 1858), wird hier der Einfachheit halber an dem von Fontane gebrauchten Begriff der Kathedrale festgehalten.

Könige bestattet wurden. Auffällig ist, dass Fontane die Kathedrale und ehemalige Abteikirche von Saint-Denis nachgestellt beschreibt: Während er sie in den Kapiteln „St. Denis I“ und „St. Denis II“ nur beiläufig erwähnt, folgen zunächst die Kapitel „Le Bourget“, „Mont Avron“ und „Die Mühle von Sannois“, bevor er im anschließenden Kapitel gesondert auf „Die Abteikirche von St. Denis“ eingeht. Das Kapitel wird mit einem kurzen Gespräch eingeleitet, in dem die Sehenswürdigkeiten von Saint-Denis thematisiert werden. Der darin auftretende anonyme Einwohner meint zwar, dass es in der Stadt „Nichts“ zu sehen gebe, verweist aber zugleich auf die Kathedrale, die die einzige Ausnahme darstellt: „Sie müssen sie nicht einmal sehn, sondern zehnmal, zu allen Tageszeiten, bei allen Beleuchtungen“ (F–Occupation, Bd. 1, 152). Unabhängig davon, ob das Gespräch in dieser Form stattgefunden hat oder nicht, fungiert diese Passage gleichsam als Kommentar zum Besuch der Kathedrale von Reims: Dort hatten die wechselnden Lichtverhältnisse dazu beigetragen, das ästhetische Urteil über das Bauwerk zu revidieren.

Fontane beginnt jedoch nicht damit, auf die äußere Gestalt der Kathedrale einzugehen, sondern schildert zunächst die „Doppel-Legende“ (F–Occupation, Bd. 1, 154), die sich um den Heiligen Dionysius von Paris rankt. Dort, wo ursprünglich sein Haupt und Leib bestattet wurden, sei die „Wallfahrtskapelle“ (F–Occupation, Bd. 1, 153) und spätere Kathedrale errichtet worden. Auch wenn das Bauwerk im Hinblick auf seine „Schönheit oder Mächtigkeit [...] andere gothische Gotteshäuser“ nicht übertreffe, macht Fontane kenntlich, dass sie über einen bedeutenden „historische[n] Schatz“ (F–Occupation, Bd. 1, 158–159) verfüge. Dieser „Schatz“, d. h. die Grabstätte der französischen Könige, sei allerdings vor knapp einem Jahrhundert massiv beschädigt worden:

Seit dem 6. August 1794 haben die Könige von Frankreich keine Friedensstätte mehr. An eben diesem Tage vollzog hier die Revolution eines ihrer furchtbarsten Feste. Gegen die untern Fenster am hohen Chor ging der Sturm; man erweiterte die Oeffnung, man drang ein, man zerterte die Königssärge aus dem Dunkel der Crypt in das helle Licht, man zerschlug sie, stülpte sie um, daß die Königsasche herausfiel und schmolz die Bleikoffer zu Kugeln um. (F–Occupation, Bd. 1, 156)

Fontane bezieht sich hier auf eine Ereignisfolge, die bereits ein Jahr früher stattgefunden hatte: Vom 6. bis 8. August 1793 waren 50 Königsgräber in Saint-Denis zerstört worden, woraufhin vom 12. bis 25. Oktober eine zweite Vernichtungswelle folgte (vgl. Gersmann 2006, 146; HFA, III, Bd. 4, 1282). Mit dem Hinweis auf das Umschmelzen der Bleisärge veranschaulicht Fontane, wie sehr die von den Revolutionären verübte Grabschändung einen Akt der *damnatio memoriae* darstellte. Diese Auslöschung der Erinnerung hatte zuvor schon François-René de Chateaubriand in seinem anti-ufklärerischen Werk *Le Génie du Christianisme* (1802) eindringlich sichtbar gemacht:

Saint-Denis ist verödet; der Vogel fliegt dort aus und ein; das Gras wächst auf seinen zerbrochenen Altären, und statt der Todtengesänge, welche unter seinen Hallen ertönten, hört man nur

noch die Regentropfen, welche durch sein offenes Dach fallen, den Fall eines Steines, der sich von seinen zertrümmerten Mauern ablöst, oder den Schlag seiner Uhr, welche abrollt in den leeren Gräbern und den verwüsteten Grüften. (Chateaubriand 1844 [1802], 161)

Auch wenn Fontane knapp 70 Jahre später keinen derart verödeten Erinnerungsort mehr vorfindet, bezieht er doch ebenso wie Chateaubriand eine dezidiert royalistische Position. Mit seiner Beschreibung vergegenwärtigt er einen dynamischen Handlungsablauf, der das rücksichtslose Vorgehen der Revolutionäre drastisch vor Augen führt: „drang ein“ – „zerrte“ – „zerschlug“ – „stülpte [...] um“ – „schmolz [...] um“. In Galignanis *Paris Guide* dagegen war dieser Vorgang weitaus neutraler dargestellt worden: „in 1793, [...] [the] remains [of the kings and princes of France] were disinterred, and thrown into two large trenches, opposite the northern porch.“ (Galignani 1851, 543) Indem er die Verwüstung der Krypta als einen Akt des Vandalismus kennzeichnet, den die „Rotte von 1794“ (F-Occupation, Bd. 1, 160) ausgeführt habe, verschiebt Fontane den Fokus auf den Umgang mit dem historischen Erbe Frankreichs. Die Kathedrale von Saint-Denis erweist sich dabei als ein Reflexionsmedium, das weniger „ästhetisch-architektonische Bekenntnisse“ als vielmehr historisch-politische Einschätzungen provoziert.

Schon bevor Fontane auf die destruktiven Auswirkungen der Französischen Revolution zu sprechen kommt, stößt er beim Betreten der Krypta auf eine besondere Statue: „die Statue Ludwigs XVI. (lebensgroß); ziemlich dicht daneben eine symbolische Darstellung: *die Stärke Frankreichs*, „la Fortitude de la France““ (F-Occupation, Bd. 1, 159). Auch wenn es nicht einer gewissen Ironie entbehrt, den am 21. Januar 1793 hingerichteten König von Frankreich ausgerechnet mit einem Symbolbild der „*Stärke Frankreichs*“ zu kombinieren, erscheint es auf den ersten Blick verwunderlich, dass Fontane trotz der geschilderten Grabschändungen überhaupt eine Statue von Ludwig XVI. in der Krypta von Saint-Denis vorfinden konnte. Was im Reisebericht nicht erwähnt wird, ist der Umstand, dass Ludwig XVIII. im Jahr 1814 nicht nur die „sterblichen Überreste seines Bruders Ludwig XVI. und dessen Frau Marie-Antoinette in einer pompösen Zeremonie in Saint-Denis bestatten ließ“, sondern auch eine regelrechte „Totenpolitik“ (Gersmann 2008, 141) betrieb, in deren Rahmen die Kathedrale als königlicher Erinnerungsort reinstalled werden sollte. Fontane wiederum entdeckt folgerichtig, nachdem er die „Aschentreue der Könige von Frankreich“ gesehen hat, auch ein „knieendes Marmorbild“ (F-Occupation, Bd. 1, 161–162) von Marie-Antoinette. Die implizite Erinnerung an ihre Hinrichtung am 16. Oktober 1793 verweist allgemein auf die „Tragödien der Weltgeschichte“ (F-Occupation, Bd. 1, 161) und bildet für Fontane den Anlass, über das mangelnde Interesse der Einheimischen an ihrer Nationalgeschichte zu reflektieren:

Der Fremde steht hier und beklagt ein furchtbares Schicksal; das einheimische Volk aber fluthet mitleidslos daran vorüber und hat eben jetzt wieder an das Portal der französischen Königs-kirche seinen alten langweiligen Spruch geschrieben: *égalité, liberté, fraternité*.“ (F-Occupation, Bd. 1, 162)

Werden die populären Revolutionsideale zunächst nur als „langweilig“ bezeichnet, folgt anschließend insofern eine radikalisierte Abwertung, als sie im Folgesatz explizit als „Unsinn“ bzw. als „Lüge“ (F–Occupation, Bd. 1, 162) ausgewiesen werden. Diese Beurteilung korrespondiert zudem mit einer späteren Stelle, an der die Rede von der „Lügen-Trinität“ ist, „die die Freiheit in die Zerstörung des Ueberkommenen, die Gleichheit in die Herabsetzung alles Höheren und die Brüderlichkeit in die Verachtung der Sitte setzt“ (F–Occupation, Bd. 1, 228). Den Gegenstand der Kritik bildet die nationale Geschichtsvergessenheit, die sich – wie vor allem die Ausschreitungen der Revolutionäre in Saint-Denis belegen sollen – sogar bis zur Geschichtsvernichtung steigern kann (vgl. Albrecht 2000, 7; Briese 2014, 187). Fontane dagegen bezieht die Position eines „Fremde[n]“, der sich gewissermaßen als ‚reisender Enthusiast‘ zu erkennen gibt. Mit seinem Reisebericht demonstriert er, wie „die Monumente und Reliquien der Historie adäquat zu lesen“ (Hebekus 2003, 140) sind.

Anzumerken bleibt freilich, dass Fontane ein bewusst einseitiges Bild von den vorgeblich geschichtsvergessenen Franzosen zeichnet. Das wird etwa daran sichtbar, dass er überhaupt nur an einer Stelle auf die Geschichte der Kathedrale von Saint-Denis im 19. Jahrhundert eingeht: „Die Kirche ist seit 1805 in einem Umbau begriffen; seit 1847 leitet denselben Violet-le-Duc, der berühmte Erneuerer der Notre-Dame Kirche zu Paris“ (F–Occupation, Bd. 1, 158). In Galignanis *Paris Guide* heißt es dagegen ausführlicher: „Since 1806, and especially since 1830, the church has undergone most extensive repairs and restorations, the total expense estimated at 18 millions of France“ (Galignani 1851, 543). Die nicht gerade geringe Summe, die verwendet wurde, um die Kathedrale zu restaurieren und sie als nationales Denkmal zu bewahren, dürfte wohl eher als Zeichen eines ausgeprägten Geschichtsbewusstseins zu werten sein. Dass Fontane diesen Hintergrund ausblendet und vielmehr eine gegenläufige Typisierung des französischen Volks präsentiert, lässt sich zum einen damit begründen, dass er sich auf diese Weise weiterhin als erfahrener und geschichtskundiger Reisender inszenieren kann. Zum anderen war ihm bewusst, dass er der deutschen Leserschaft in den Jahren 1871 und 1872 kein uneingeschränkt positives Bild der französischen Nation präsentieren konnte.⁶

⁶ In einer Fußnote im Kapitel über „Die Höhe von Donchery“ weist Fontane explizit darauf hin, dass er „bezichtigt worden [...] [ist], eine unverständige, selbst unpatriotische Milde in [s]einer Beurteilung des ‚Erbfeindes‘ gezeigt zu haben“ (F–Occupation, Bd. 2, 124, Anm. *). Mit dieser Aussage bezieht sich Fontane auf Vorwürfe, die gegenüber seinem Erlebnisbericht *Kriegsgefangen* erhoben worden waren (vgl. Albrecht 2000, 3).

4 „... das mächtigste Sinnbild deutscher Kunst und deutscher Größe“: Das Straßburger Münster

Die ungefähre Kreisbewegung, die Fontane während seiner Osterreise vollzieht, spiegelt sich auch in seinem Bericht: Straßburg ist die Stadt, in der Fontanes Rundreise durch Frankreich beginnt und in der sie auch wieder endet. Diese Rahmung fällt in *Aus den Tagen der Occupation* allerdings erkennbar ungleichgewichtig aus, besichtigt er doch die elsässische Stadt anfangs geradezu missmutig:

Ich [...] trat auf den Kleber-Platz, drängte mich durch die Arkaden, bewunderte die Geschmacklosigkeiten der Gutenberg-Statue und umkreiste mit festgehaltenem Hut (denn hier windete es immer) den Massenbau der Cathedrale. Das war also das vielbesungene

„O, Straßburg,

Du wunderschöne Stadt“.

Ehrlich gestanden, ich konnt' es nicht finden. (F–Occupation, Bd. 1, 9–10)

Doch mehr als einen Monat später hat sich Fontanes Stimmung grundlegend verändert:

Die Blaukittel-Gruppen auf dem Kleberplatz [...] sahen minder rabbiat aus, als sechs Wochen früher; [...] auf dem Gutenbergs-Platze lachten die Fiacre-Kutscher so ausgelassen, wie es angesichts der Statue, die diesem Platze den Namen gegeben hat, nur überhaupt möglich ist. Vor allem die deutsche Fahne, oben auf dem Münsterthurm, flatterte lustig im Winde und schien sich des Lebens da unten zu freuen. (F–Occupation, Bd. 2, 293)

Mit dem „Münsterthurm“ thematisiert Fontane Straßburgs baugeschichtliches Wahrzeichen, zu dem er bei seinem ersten Besuch der Stadt noch keinen Zutritt erhalten hatte. Als es ihm am Ende seiner Osterreise doch noch gelingt, das Münster zu ersteigen, handelt er die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Bauwerks fast beiläufig ab: „Es kann nicht meine Absicht sein, über hundertfach Berichtetes [...] oder wohl gar über die eingeschnittenen Namen Goethes, Herders, Uhlands und allerlei Aehnliches aufs Neue berichten zu wollen“ (F–Occupation, Bd. 2, 304). Stattdessen wird der Blick auf die „*Heimsuchungen*“ (F–Occupation, Bd. 2, 304) gelenkt, denen das Straßburger Münster im Laufe seiner Geschichte ausgesetzt war. Dazu zählen in erster Linie naturgeschichtliche Katastrophen wie Blitze und Erdbeben, mit denen die zivilisationsgeschichtliche ‚Katastrophe‘ der Französischen Revolution parallelisiert wird: „1793 ein neues Erdbeben: *die Revolution*. [...] Zweihundertfünfunddreißig Statuen von Heiligen und Fürsten [...] fielen unter den zertrümmernden Händen dieser neuen Bilderstürmer“ (F–Occupation, Bd. 2, 305). Diese Passage erinnert an die Beschreibung der Kathedrale von Saint-Denis: Dort hatten sich Revolutionäre nicht nur als „Bilderstürmer“, sondern auch als Grabschänder betätigt. Doch in Straßburg unterlässt es Fontane, die vermeintliche Geschichtsvergessenheit der Franzosen zu thematisieren, und begnügt sich mit einem ironischen Seitenhieb auf die einstige ‚Jakobinisierung‘

des Münsters, auf dessen Spitze im Frühjahr 1794 eine Jakobinermütze aus rotem Blech angebracht worden war (vgl. Schönplflug 1998, 122–124).

Um die Liste der behandelten „*Heimsuchungen*“ zu vervollständigen, geht Fontane schließlich auf die Belagerung Straßburgs ein, die im Sommer 1870 stattgefunden hatte. Unter dem Kommando des preußischen Generals August von Werder wurde die Stadt Ende August 1870 bombardiert, wobei auch das Münster getroffen wurde. Fontane stützt sich in diesem Zusammenhang auf die zehnte Auflage von Adam Walther Strobels Darstellung *Das Münster in Straßburg geschichtlich und nach seinen Theilen geschildert* (1871), aus der er unausgewiesen eine längere Passage zitiert. Strobels Schilderung wird von Fontane nahezu wörtlich übernommen,⁷ jedoch im Hinblick auf die Brandnacht um die Bewertung: „Ebenso schön wie grausig“ (F–Occupation, Bd. 2, 306) erweitert. Mit diesem Zusatz bringt Fontane die Vorgänge der Brandnacht mit der ästhetischen Kategorie des Erhabenen in Zusammenhang, für die Edmund Burke bekanntlich die Formel vom ‚delightful horror‘ geprägt hatte. Darüber hinaus lässt sich im Zusammenhang mit dem erwähnten Namen Goethes nicht nur an dessen *Sesenheimer Lieder* (vgl. HFA, III, Bd. 4, 1313), sondern auch an dessen Bericht über die *Belagerung von Mainz* denken. Darin beschreibt Goethe das nächtliche Bombardement der Stadt Mainz, das er zwar nicht ausdrücklich als „schön“ und „grausig“ schildert, dass er aber immerhin mit einem „schrecklichen Schauspiel“ (Goethe 1994, 585) vergleicht. In seiner Darstellung *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871* (1873/76) wird Fontane die Bombardierung des Straßburger Münsters dann selbst als ein „schrecklich großartiges Schauspiel“ (F–Krieg 1870/71, Bd. 1, 658) bezeichnen.

Wenngleich die beiläufig erwähnte „zerstörte Balustrade“ (F–Occupation, Bd. 2, 309) auf der Aussichts-Plattform noch immer von den weniger als ein Jahr zurückliegenden Angriffen auf das Straßburg Münster zeugt, betont Fontane, dass die „Colossalität des Gebäudes“ (F–Occupation, Bd. 2, 307) im Verlauf ihrer Geschichte kaum beeinträchtigt worden sei. Doch dem Bauwerk kommt nicht allein die Funktion zu, eine historische Rückschau zu generieren. Aus der zufälligen Begegnung mit einem Amerikaner, den Fontane auf der Aussichts-Plattform kennenlernt, entwickelt sich ein Gespräch, das zwar nur fragmentarisch wiedergegeben wird, in dem aber zunehmend die geopolitische Bedeutung der amerikanischen Nation in den Blick genommen wird.

⁷ Diese Passage lautet bei Strobel: „Für das Münster wurde die Nacht vom 25ten auf den 26. August die verderblichste. Gegen Mitternacht schlugen die Flammen aus dem von Granaten durchlöcher-ten Dache und loderten, von dem schmelzenden Kupfer genährt, zu entsetzlicher Höhe neben der Pyramide des Thurmes empor. Unbeschreiblich war der Anblick [...]. Und fortwährend krachten die Geschütze und zerschmetterten Theile des steinernen Zierwerks, das die Façade und die Seiten des Münsters schmückt. Das ganze Dach stürzte zusammen und die Flammen erloschen erst, als sie keine Nahrung mehr finden konnten. Im Innern des Gebäudes war am folgenden Morgen der Boden mit Trümmern bedeckt und durch die Löcher in der Wölbung des Schiffes schaute der klare Himmel. Die schöne Silbermannsche Orgel war von einer Granate durchlöchert, die prächtigen gemalten Fenster waren zum großen Theil zertrümmert. Wunderbarer Weise war jedoch die berühmte astronomische Uhr unbeschädigt geblieben.“ (Strobel 1871, 16–17; vgl. F–Occupation, Bd. 2, 306–307).

Fast als ein Gegenwicht zu den bisherigen Geschichtsreflexionen formuliert Fontane eine weitsichtige Gegenwartsdiagnose:

Wir wandeln vielleicht jetzt schon mehr in ihren Fußstapfen, als sie in den unsern. Unsere ganze Eisenbahn- und Telegraphenzeit, die die Bewegung an die Stelle des Stablen, die Hast an die Stelle der Ruhe, das Geld an die Stelle des Grund und Bodens setzt, was ist sie anders als Amerikanismus! (F–Occupation, Bd. 2, 310)

Diese Einsicht, dass die moderne Lebenswelt längst der ökonomischen Dynamik Amerikas folgt, wird noch dadurch intensiviert, dass Fontane im Anschluss die Vision einer ungemein beschleunigten Lebensform amerikanischer Prägung entwirft (vgl. F–Occupation, Bd. 2, 311). Am Ende des Kapitels „Auf dem Münster“ wird der Fokus noch einmal auf das historische Bauwerk gerichtet:

Unten lag Straßburg, [...] dies war das Münster, das mächtigste Sinnbild deutscher Kunst und deutscher Größe, drüben, in den Stein geschnitten, stand der Name Goethe, und hier perorirte ein *chief-editor* von jenseit des großen Wassers und sagte mir ruhig: *America, that's the world.* (F–Occupation, Bd. 2, 312)

Auf den ersten Blick scheint es nur ein ironischer Gestus zu sein, wenn Fontane den diesseitigen Mikrokosmos Straßburg mit dem jenseitigen Makrokosmos Amerika kontrastiert. Indem er aber das Münster als „das mächtigste Sinnbild deutscher Kunst und deutscher Größe“ identifiziert, erinnert er indirekt an die Schrift *Von deutscher Art und Kunst* (1773) und Goethes darin enthaltenen Aufsatz *Von deutscher Baukunst*, in dem dieser den Baumeister Erwin von Steinbach gepriesen und das Straßburger Münster als einen Höhepunkt „deutscher Baukunst“ (Goethe 1998, 115) bezeichnet hatte. Angesichts dieser Perspektive auf die Vergangenheit, die durch den Verweis auf Goethe noch verstärkt wird, erscheint das Straßburger Münster eher wie ein Wahrzeichen einer im Untergang begriffenen Zeit. Das Bauwerk verweist zwar noch auf die Hochzeit „deutscher Kunst und deutscher Größe“, entpuppt sich aber zugleich als „Sinnbild“ einer historischen Größe, die angesichts der erstarkenden Weltmacht Amerika bereits zu verblassen beginnt.

5 „Wenn dies alles eine Farce war ...“: Resümee und Exkurs zum Schloss Wilhelmshöhe

In seinem autobiografischen Bericht *Aus den Tagen der Occupation* schildert Fontane seine Rundreise durch das besetzte Frankreich. Er beschreibt nicht nur die Schlachtfelder des Deutsch-Französischen Krieges, sondern auch zahlreiche Sehenswürdigkeiten, zu denen insbesondere historische Bauwerke wie die Kathedrale von Reims, die Kathedrale von Saint-Denis und das Straßburger Münster zählen. Dabei erwei-

sen sich die geschichtsträchtigen Monumente insofern als Medien der historischen Reflexion und ‚politischen Kommunikation‘ (Brandt 2004), als von ihnen der Impuls ausgeht, den Sinn- und Substanzverlust der französischen Gegenwart zu diskutieren. Dient die Kathedrale von Reims einerseits dazu, subjektive architektonische Vorlieben zu artikulieren, fungiert sie andererseits als Bezugsraum für eine affektiv aufgeladene historische Imagination. In der Begräbniskathedrale von Saint-Denis nimmt Fontane zwar keine solchen ‚geschichtlichen Leerstellen‘ wahr, richtet den Fokus aber auf die Schändung der Königsgräber in der Zeit der Französischen Revolution. Die schon in Reims angedeutete Kritik, das französische Volk sei nicht hinreichend auf seine Nationalgeschichte bedacht, wird in Saint-Denis zum nicht unpolemischen Vorwurf der Geschichtsvergessenheit gesteigert. Auf die Zerstörungen, die sich während der Französischen Revolution ereignet haben, kommt Fontane auch in Bezug auf das Straßburger Münster zu sprechen. Ausführlicher geht er jedoch auf das Bombardement ein, dem das Bauwerk im Verlauf des Deutsch-Französischen Krieges ausgesetzt war. Trotz der aufgezählten „Heimsuchungen“ (F-Occupation, Bd. 2, 304) wird das Straßburger Münster zum Wahrzeichen kultureller und nationaler Größe stilisiert. Dabei lässt Fontane offen, inwieweit es seine historische Bedeutung im Horizont der aufziehenden geschichtslosen Moderne amerikanischer Prägung wird bewahren können.

An diesem Punkt hätte Fontane seinen Reisebericht enden lassen können – jedoch folgen noch drei Schlusskapitel, die dem Schloss Wilhelmshöhe sowie jenem Bewohner gewidmet sind, der dort vom 5. September 1870 bis zum 19. März 1871 inhaftiert gewesen war. Gemeint ist der französische Kaiser Louis Napoléon, dessen Wohnräume bereits zwei Monate nach dessen Ausreise nach England besichtigt werden konnten. Fontane beabsichtigt schließlich, ein „Facit [...] aus dieser complicirten Lebensrechnung“ (F-Occupation, Bd. 2, 322) zu ziehen und ein „politisches Glaubensbekenntniß“ (F-Occupation, Bd. 2, 345) zu formulieren. Dabei legt er nahe, dass es nicht zielführend sei, den einstigen Kaiser – wie es Johannes Scherr in seinem *Tagebuch vom Berge* (1870) getan hat – polemisch als „Lügen-Louis“ zu bezeichnen und ihn für die „Resultate der planmäßig betriebenen Volksverdummung“ (F-Occupation, Bd. 2, 346) verantwortlich zu machen.⁸ Diese Form der Schuldzuweisung erscheint Fontane zu einseitig (vgl. Jäckel 1984, 375): Er rekapituliert vielmehr die Regierungsstationen von Louis Napoléon, betont die Rolle, die das „regierende Europa“ (F-Occupation, Bd. 2, 346) jeweils gespielt hat, und resümiert: „Wenn dies alles eine Farce war, so trifft die sittliche Verantwortung für eine solche Komödie weit mehr diejenigen, die dies Spiel spielten, als den der sich dies Spiel gefallen ließ.“ (F-Occupation, Bd. 2, 347) Das Schlagwort der „Farce“ legt nahe, dass sich Fontane auf das populäre Eingangs-

⁸ Am 10. August 1870 schreibt Scherr in seinem *Tagebuch vom Berge* über die „Resultate der planmäßig betriebenen Volksverdummung“ und am 17. August 1870 über den „Lügen-Louis“ (Scherr 1870, 454, 474).

zitat aus der Schrift *Der 18te Brumaire des Louis Napoleon* (1852) bezieht, die Karl Marx nach dessen Staatsstreich verfasst hatte.⁹

Doch aus der knapp zwanzigjährigen Distanz kommt Fontane mit Blick auf die Regierungszeit von Louis Napoléon zu einer grundsätzlich anderen Bewertung: „Aber es war keine Farce“ (F–Occupation, Bd. 2, 347). Zwar habe der französische Kaiser den allgemeinen Verfall nicht eingeleitet; gleichwohl habe er ihn „auch nicht gehemmt“ (F–Occupation, Bd. 2, 350). Fast entschuldigend heißt es, dass es ihm im Grunde an der „Kraft“ (F–Occupation, Bd. 2, 350) gefehlt habe, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.¹⁰ In dieser Charakterisierung erscheint Louis Napoléon als Repräsentant „eine[r] Moderne ohne historische Erinnerung“ (Hebekus 2003, 133), die mit jener geschichtslosen Zeit korrespondiert, die Fontane auf dem Straßburger Münster anbrechen sieht. Sein Reisebericht *Aus den Tagen der Occupation* kann daher auch als Versuch gelesen werden, mithilfe der Ergründung historischer Tiefenschichten dieser Tendenz seiner Gegenwart entgegenzuwirken.

Literatur

- Albrecht, Wolfgang: Zwischen Kriegs- und Kunstgeschichte, Tradition und Moderne: Fontanes Bericht über seiner *Osterreise* in Frankreich 1871. In: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 26 (1999 [2000]), H. 3, S. 1–18.
- [Anonym]: Kleine literarische Revue. In: Magazin für die Literatur des Auslandes 81 (1872), S. 78–79.
- Assmann, Aleida: Kultur als Lebenswelt und Monument. In: Dies., Dietrich Harth (Hrsg.): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M.: Fischer 1991, S. 11–25.
- Baedeker, K[arl]: Paris, Rouen, Havre, Dieppe, Boulogne, und die drei Eisenbahn-Straßen vom Rhein bis Paris: Handbuch für Reisende. Fünfte verbesserte Auflage. Coblenz: Karl Baedeker 1864 [1855].
- Brandt, Bettina: Von der Kundgebungsmacht zum Denkanstoß. Das Denkmal als Medium politischer Kommunikation in der Moderne. In: Ute Frevert, Wolfgang Braungart (Hrsg.): Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, S. 168–216.
- Briese, Olaf: Feldzüge mit dem Zug. Eisenbahn als Knotenpunkt in Fontanes Frankreichpanorama *Aus den Tagen der Occupation*. In: Hanna Delf von Wolzogen, Richard Faber, Helmut Peitsch (Hrsg.): Theodor Fontane. Berlin, Brandenburg, Preußen, Deutschland, Europa und die Welt. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, S. 167–189.
- Chateaubriand, [François-René de]: Geist des Christentums. Dritte Abtheilung, drittes Buch; bis Ende des ganzen Werks. Übers. von Hermann Kurtz. Ulm: Heerbrandt und Thämel 1844.

⁹ Marx hatte seine Schrift mit den Worten eingeleitet: „Hegel bemerkt irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Thatfachen und Personen sich so zu sagen zweimal ereignen. Er hat vergessen hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“ (Marx 1869 [1852], 1).

¹⁰ Fontanes Feststellung mag als Nachhall jener prophetischen Aussage gesehen werden, die er in seinem Gedicht „Ein Ball in Paris“ (1850) Napoléon Bonaparte in den Mund gelegt hatte. Mit Blick auf die Regierungstauglichkeit des Kaiserneffen hatte dieser dort geurteilt: „Du bist es *nicht!*“ (GBA–Gedichte, Bd. 1, 237).

- D'Aprile, Iwan-Michelangelo: Fontane. Ein Jahrhundert in Bewegung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2018.
- Droste-Hülshoff, Annette von: Werke und Briefe. Meersburger Ausgabe. 3 Bde. Hrsg. und eingeleitet von Karl Martin Schiller. Meersburg: F. W. Hendel Verlag 1928.
- Fircks, A[rthur] von: Zum deutsch-französischen Krieg. In: Blätter für literarische Unterhaltung (3. Dezember 1874), Nr. 49, S. 778–780.
- [Galignani, John Anthony und William:] Galignani's New Paris Guide, for 1851. Compiled from the best authorities, revised and verified by personal inspection and arranged on an entirely new plan. Paris: A. and W. Galignani [1851].
- Gersmann, Gudrun: Saint-Denis und der Totenkult der Restauration. Von der Rückeroberung eines königlichen Erinnerungsortes. In: Eva Dewes, Sandra Duhem (Hrsg.): Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext. Berlin: Akademie Verlag 2008, S. 139–158.
- Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. Abt. I: Sämtliche Werke. Bd. 16: Campagne in Frankreich. Belagerung von Mainz. Reiseschriften. Hrsg. von Klaus-Detlef Müller. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 1994.
- Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. Abt. I: Sämtliche Werke. Bd. 18: Ästhetische Schriften 1771–1805. Hrsg. von Friedmar Apel. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 1998.
- Hebekus, Uwe: Klios Medien. Die Geschichtskultur des 19. Jahrhunderts in der historistischen Historie und bei Theodor Fontane. Tübingen: Niemeyer 2003.
- Hölscher, Toni: Monumente der Geschichte – Geschichte als Monument? In: Ortwin Dally u. a. (Hrsg.): Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom. Berlin, Boston: De Gruyter 2014, S. 254–284.
- Jäckel, Günther: Nachwort. In: Theodor Fontane: Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871. Berlin: Verlag der Nation 1984, S. 371–376.
- Köhn, Lothar: Die Schrecken des Modernen. Fontanes Begründung realistischer Erzählprosa: *Aus den Tagen der Okkupation* (1871). In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 70 (1996), H. 4, S. 610–643.
- Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Aus dem Englischen von Gustav Roßler. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.
- L[ehmann], M[ax]: Geschichte. Kriegsgeschichte. In: Literarisches Centralblatt für Deutschland (15. Juni 1872), Nr. 24, S. 624–625.
- Marx, Karl: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Zweite Ausgabe. Hamburg: Otto Meißner 1869 [1852].
- Müller, Susanne: Die Welt des Baedeker. Eine Medienkulturgeschichte des Reiseführers, 1830–1945. Frankfurt a.M.: Campus 2012.
- Roy, Raoul: Histoire de la Basilique et de l'Abbaye de Saint-Denis et des principaux événements qui s'y rattachent. Lille: L. Lefort MDCCCLVIII [1858].
- Scherr, Johannes: Tagebuch vom Berge. In: Ders.: Farrage. Leipzig: Wigand 1870, S. 429–528.
- Schönflug, Daniel: Das Münster unter dem Bonnet Rouge. Dechristianisierung und Kult der Vernunft in Straßburg (1793–1794). Zur Eigenständigkeit einer lokalen Politik der Symbole. In: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 25 (1998), H. 2, S. 105–129.
- Strobel, A[dam] W[alther]: Das Münster in Straßburg geschichtlich und nach seinen Theilen geschildert. Zehnte Auflage. Straßburg: Friedrich Bull und J. G. Grucker 1871 [1844].